



DREI BRIEFE

Paul Schüssler kam als Schüler neu in die „10b“. Seine Klassenkameraden empfanden ihn als Einzelgänger und hatten ihn schon bald auf dem Kieker. Auch seine Klassenlehrerin, Frau Pohland, mochte ihn nicht sonderlich. Sie empfand sogar eine gewisse Befriedigung darin, Pauls Arbeiten besonders kritisch zu beurteilen. Warum?

Er brachte sich nicht ein, antwortete meist sehr einsilbig, lernte schlecht, schien oft gedankenverloren abwesend zu sein. Auch war er wahrlich keine attraktive Erscheinung.

Dann kam Weihnachten. An der Schule war es üblich, dass die Kinder ihrer Lehrerin kleine Geschenke machten. Dahinter steckten meist die Eltern. Sie übertrafen sich mit möglichst schön verpackten und originellen Geschenken.

Eines fiel ihr sofort auf. Es war in braunem Packpapier verpackt und nur mit Klebeband verschlossen. Es war von Paul. „Typisch“, dachte sie als sie es auspackte, „nicht mal das bekommt er hin!“ Drin fand sie ein Parfümfläschchen und ein blumengemustertes Tuch.

Sie gab sich einen Ruck, trug das Parfüm auf und legte das Tuch um. Die Schüler lachten und gaben übertriebene Oh- und Ah-Laute von sich. Sie aber überhörte diese sehr wohl.

Nach der Schulstunde rannten alle Kinder nach Hause. Es war Freitag und in drei Tagen war Heiligabend. Auch Frau Pohland packte zusammen und verließ das Schulgebäude.

In einer Ecke des Schulhofes sah sie Paul stehen und ging auf ihn zu. „Sie riechen wie meine Mutter und das Tuch von ihr steht Ihnen besonders gut.“, sagte er auf-fallend freundlich und rannte leicht errötet davon.



Frau Pohland kam ins Nachdenken, ging zurück und zog seine Akte. Von Vorwürfen geplagt las sie, dass Paul seine Mutter letztes Jahr verloren hatte und sein Vater sich kaum um ihn kümmert. So musste er die Klasse wiederholen und kam zu ihr. Sie dachte lange darüber nach.

Zu Beginn des neuen Jahres war sie wie ausgewechselt. Sie half besonders den Kindern, die sich schwer taten. Auch Paul.

Paul kam weiter und machte sein Abitur. An diesem Tag erhielt sie von ihm einen Brief, in dem er sich bei ihr für ihre Unterstützung bedankte. Sie war sehr berührt davon.

Sechs Jahre später flatterte ein weiterer Brief bei ihr ein: „Liebe Frau Pohland, ich habe gerade mein Medizinstudium mit Auszeichnung bestanden. Sie waren es damals, die an mich glaubten und mir wieder neues Selbstvertrauen schenkten. Herzlichen Dank dafür und ganz liebe Grüße - Paul!“

Tränen der Freude und der Beschämung flossen über ihre Wangen. Sie war dankbar, dass Paul ihr damals die Augen öffnete.

Weitere sechs Jahre danach erhielt sie einen dritten Brief von Paul:

„Liebe Frau Pohland, Sie sollen es als erste erfahren. Ich leite jetzt das Unfallkrankenhaus in Murnau. Es ist eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit. Außerdem werden meine Frau Lea und ich am 21. Dezember heiraten. Ich würde mich freuen, wenn Sie dabei sein könnten und den Platz einnehmen, den meine Mutter eingenommen hätte, würde sie noch leben.“

Frau Pohland kam, saß an „ihrem“ Platz und war sehr glücklich; spürte ihre Mission, vielen Kindern den Start ins Leben zu erleichtern.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie oft urteilen wir und (vor)verurteilen wir andere? Wir sehen Anzeichen und bewerten diese. Wir erkennen Muster, gleichen sie mit unseren Erfahrungen ab und packen sie als gegeben in unsere Schubladen.

Die Kunst ist es, möglichst vieles immer wieder neu und anders zu betrachten. Wenn wir nur lernen zu sagen: „Vermutlich ist es so - aber es könnte auch anders sein.“, so wecken wir unsere Neugier, erweitern unsere Interessen und Gedanken.

Dann hinterfragen wir, wollen Hintergründe, Lebenswege, Ursachen oder einfach andere Gedanken erfahren. Oft kommen wir zu mehr Verständnis, neuen Einsichten und anderen Bewertungen.

Doch diese Geschichte zeigt einmal mehr, dass

es meist Gründe gibt, warum Menschen so oder auch anders wirken.

Ich empfehle: Nehmen Sie sich eine Person vor, die in Ihrer „Kiste“ abgelegt ist, suchen Sie etwas, was Ihnen an ihr gefällt. Das ist meist der Anfang!

Herzlichst - Ihr Reinhold Hartmann - www.ccsf.de

